Der Lastträger

Autor(en): **Scheurer, Emma**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 16

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636786

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Myrta del Campo.

Emma Scheurer aus Bern, in Mexiko, in ihrem neuesten mexikanischen Film „Sangre de Corsario“ (Korsarenblut).

Der Vater der schönen Bernerin, unseren Lesern als treuer Mitarbeiter der „Berner Woche“ bekannt, teilt uns mit, dass seine Tochter seit zwei Jahren bei einer Filmgesellschaft in Mexiko als Hauptdarstellerin tätig ist; unseres Wissens das erste Mal, dass es eine Bernerin zum Filmstar gebracht hat. Dass sie sich im fremden Lande mit hellen Augen umsieht, beweist ihre Schilderung auf dieser Seite.

raschen Gleitflüge ausführen, um schließlich über den erwähnten Felssattel hinweg seinem wohl ferne liegenden Nachtquartier zuzustreben.

Etwa am fünften Tage meines Ferienaufenthaltes saß ich mal wieder auf dem Lavablock, von welchem aus ich schon so oft meine gefiederten Freunde beobachtet hatte, als plötzlich der höchstens achtzehnjährige Junge meines Gastwirtes vor mir auftauchte. Er trug ein machete (Buschmesser) in der Hand. Dies vielleicht nur, um den Eindruck zu erwecken, er wolle in einer der in Staffeln den Hang hinauf angelegten Pflanzungen arbeiten.

Ich flechte hier ein, daß ich schon am zweiten Tage meines Dortseins bemerkte, daß das offenbar leicht entflammbare südländische Herz des übrigens recht hübschen, blitzäugigen Jungen an meiner Wenigkeit Feuer gefangen hatte. Und sicher ohne gewolltes Hinzutun meinerseits!

„Haben Senorita viel Freude an den großen Vögeln?“ begann der Messerträger, indem er mit beschattender Hand ebenfalls den Himmel betrachtete.

„Ja, sehr sogar!“ erwiderte ich und fügte noch ahnungslos bei: „Schade, daß sie sich nicht auch dann und wann herunterlassen, damit man sie schön aus der Nähe betrachten könnte!“

„Ja — die lassen sich halt nur herunterfallen, um eine Beute zu schlagen“, sagte der Junge.

Hierauf blieb er noch ein Weilchen in merkwürdigem Sinnen stehen, riß sich aber plötzlich zusammen und schritt darauf grüßend mit seinem Werkzeug weiter bergaufwärts.

Zwei Tage später. Ich hatte eben in meinem Zimmer einige Korrespondenzen erledigt und stieg nun hinunter, um dieselben nach der Postablage zu bringen, als ich einen im Vergleich zu der sonst gewohnten Stille außergewöhnlichen Rummel, vermischt mit Kindergelächter, vom Hausplatz drunten heraufschallen hörte.

„Ei, da kommt sie ja gerade“, rief der erwähnte Gastwirtsjüngling bei meinem Erscheinen mit freudiger Stimme aus einer Schar Neugieriger, meist Kindern, heraus. „Senorita, hier habe ich Euch jetzt einen der Adler! Der Jäger Moreno hat ihn auf meine Bitte geschossen! Ich lieferte ihm dazu ein lebendes Kaninchen als Beize! Der Vogel ist halt jetzt tot; aber wenn Ihr ihn ausstopfen laßt, so könnt Ihr ihn das ganze Jahr über betrachten und braucht Euch nicht fast den Hals auszurenken!“

Während dieser wie ein Sturzbächlein hervorsprudelnden Rede entnahm der schwarzhaarige Sohn der Sierra einem groben Hanfsack ein riesiges gefiedertes Etwas und wies mir dasselbe, es an beiden gewaltigen, aber nun vollständig blutüberspritzten Fittichen haltend, triumphierend vor, natürlich in der Meinung und Absicht, mir damit eine große Freude und wahrscheinlich zugleich für seine Person einige „Punkte“ zu machen.

Statt aller Antwort stund ich aber da wie Lots Weib bei der Betrachtung des Panoramas von Sodom und Gomorrha... Und dann schleuderte ich in meiner grenzenlosen Entrüstung eine derartige Flut von Schmähungen, vielleicht sogar berndeutschen — ich hätte es nachher nicht zu sagen vermocht — gegen den jungen verliebten Sünder, daß derselbe förmlich zusammenknickte.

Hierauf schoß ich mit meinen Briefen wieder hinauf wie eine geplatzte Bombe.

Noch gleichen Nachmittags mußte ein Maultier meine Koffern nach der weitabliegenden nächsten Bahnstation hinuntertragen, trotz allen Bitten und Entschuldigungen, ja, sogar trotz den massiven Peitschenhieben, die der Gastwirt seinem fehlbaren, eigentlich nur zu meinem Gefallen handeln wollenden Sprößling verabfolgte.

Als ich nach ungefähr anderthalb Stunden, inzwischen etwas ruhiger geworden, im Bahnkupee saß, suchte ich mit dem Fernglas noch einmal — zum letzten Mal — den Luftraum über dem „Adlertal“ ab, aber ohne Erfolg. Der nun vereinsamte Kamerad oder die Kamerädin hatte also das aufsmal so ungastlich gewordene Gelände, gleich mir, ihrer Verehrerin, verlassen.

Ich bin seither nie mehr dahin zurückgekehrt.

Der Lastträger.

Von Emma Scheurer, Mexiko.

In Tropenglut der Sonne Feuer
Flirrt zitternd überm Bambusried.
Hoch in der Luft ein Leichengeier
Aaslüstern seine Kreise zieht.

Kein Vogelruf in weiter Runde;
Nur Grillenzirpen dann und wann;
Der glüh'nde Hauch der Mittagsstunde
Schlägt alles Lebende in Bann.

Ein Indio keucht durch Staub und Stein:
Mit Zentnerlast in vollem Schweiß.
Naß glänzen seine braunen Beine.
Vom Stirnband quirlt es bächleinweis.

Ein Christusbild am Wegesrande
Winkt ihm zur Rast als Labesal.
Matt löst der Arme Riem' und Bande
Und sinkt wie tot aufs Piedestal.

„Nimm, müder Mann, die Limonade,
Die ich zum Imbiß mir erkor!“
Wie lebt er auf ob dieser Gnade!
Wie trifft sein heißer Dank mein Ohr!

Mir ist, der tote Heiland breite
Die Segenshände niederwärts ...
Still schreit' ich drauf in sonn'ge Weite,
Zwar „trocken“, doch — voll Glück das Herz.